

Das ehemalige Benediktinerkloster St. Georgen

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **36 (1958)**

Heft [7]

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das ehemalige Benediktinerkloster St. Georgen

als dessen erster Abt der heilige *Waltfrid*, ein Graf von Nagold und Calw, genannt wird, wurde gegen Ende des 10. Jahrhunderts durch Herzogin *Hadwig* und Herzog *Burkhard II.* von Schwaben auf dem sagenberühmten *Hohentwiel* gestiftet, vom heiligen Kaiser *Heinrich II.* aber anno 1005 oder 1007 nach dem später *Stein am Rhein* genannten Orte verlegt, am 1. November 1007 durch ihn von Frankfurt aus urkundlich neu gestiftet und anfänglich dem gleichentags gegründeten Bistum *Babinberch (Bamberg)* unterstellt.

Die außer *Maria* den heiligen Märtyrern *Georg* und *Cyrrill* geweihte Benediktiner-Abtei nannte sich seit dem 13. Jahrhundert mit Vorliebe nach dem ritterlichen Drachentöter *St. Georg*, mehrte ihren Besitz unter der Kastvogtei der Herzoge von *Zähringen* und der Herren von *Klingen*. Sie hatte sich der aufstrebenden Bürgerschaft des Städtchens zu erwehren, ging 1359 zur Hälfte in den Besitz der Herzöge von *Österreich* über, 1433 in den der Herren von *Klingenberg* auf *Twiel*. 1415 weilte Abt *Johannes I.* mit vier Mann Gefolge auf dem *Konstanzer Konzil*. Nachdem *Stein* im Jahre 1457

freie Reichsstadt geworden war, stellte sich Abt Jos (Jodokus) unter den Schutz von Zürich; anno 1478 wurde der ganze Konvent mit Leuten und Gütern ins Bürgerrecht der Limmatstadt aufgenommen. Unter ihrem kräftigen Schutze konnte der vor 1460 geborene, einem edlen Schaffhauser-Geschlechte entstammende *Abt David von Winkelsheim*, der 1499 in der bewegten Zeit des Schwabenkrieges den Abtsthron bestiegen hatte, das Kloster zu seiner höchsten künstlerischen Blüte führen. Der tatkräftige, gewandte Mann entfaltete von 1505 an eine rege Bautätigkeit und gab den Gebäuden ihre heute noch sichtbare Gestalt und Ausschmückung. Leider war ihm bestimmt, als letzter Abt das einstmals blühende Klosterleben zu Grabe zu tragen. In den Wirren der von Zwinglis Freund Leutpriester Erasmus Schmid und Pfarrer Hans Oechsli eingeführten Reformation löste sich der kleine, samt dem Abte nur noch 7 Mönche zählende Konvent auf; bei der Aufhebung der Abtei am 5. Juli 1525 wurden alle ausgesteuert. Unter dem Amtmann Kunrat Luchsinger durfte Abt David zwar zwei Zimmer und einigen Hausrat behalten, nach längerer Abwesenheit jedoch aus Mißtrauen in seine Vertragstreue beargwöhnt und wie ein Gefangener von vier Knechten überwacht, was der vielgeprüfte Greis nicht ertrug. Er entfloh am 29. Oktober 1525 abends durch eine Hintertür seines Schlafgemaches, ehe noch die trunkenen Hüter ihren Posten davor eingenommen hatten. Von Kreuzlingen und Radolfszell führte er nun einen scharfen Kampf um die Güter und Rechte des Klosters im Hegau. Nach schwierigen Verhandlungen mit Amtmann, Zwingli und den Herren von Zürich und nach einer letzten, ergebnislos verlaufenen Unterredung im St.-Georgenkloster unter Beisein Vadians aus St. Gallen am 17. September 1526, starb Abt David von Winkelsheim am St.-Martinstag 1526 zu Radolfszell im Exil. In der dortigen Pfarrkirche liegt der letzte Abt von Stein am Rhein begraben, der *«zu erhaltung seins gotzhuss, stiftung und Regel daselbst vertriben ward, dem got genedig und barmhertzig sein wöl.»*

Von dem geistigen Leben des Klosters ist uns nur ein einziges Denkmal erhalten, das 1337 vollendete *«Schachzabelbuch»* des Mönches und Leutpriesters *Kunrat von Ammenhausen*, eine in Verse gegossene Beschreibung und allegorische Ausdeutung des Schachspiels (zabel-tabula = Spielbrett, Brettspiel), dessen einzelne Figuren nebst ihren Gangarten auf die menschlichen Stände: König, Königin, Richter, Ritter, Landvogt und bürgerliches Gewerbe (mit Bauernstand) gedeutet werden. Das wegen der vielen eingestreuten Geschichten äußerst beliebte und verbreitete Werk ist bis zum Ende des Mittelalters mehrfach nachgeahmt, benutzt und in neue Schachregelbücher eingefügt worden.

Als eine der besterhaltenen mittelalterlichen Klosteranlagen ist das Sankt-Georgenkloster — ein vom malerischen Städtchen und vom grünen Rheinstrom eingefasstes baugeschichtliches Juwel — auch heute noch äußerst sehenswert. Die dreischiffige, romanische Säulenbasilika aus dem 12. Jahrhundert dient seit 1536 (nach Abbruch der Leutkirche St. Nikolaus) als reformierte Stadtkirche. Gotische Klostergebäude und spätgotischer Kreuzgang stammen aus der Zeit von 1390—1520. Vor allem kostbar ist die Abtswohnung mit dem gewölbten Erker auf den Rhein hinaus, ferner der Prunksaal Abt Davids, verziert mit reichster Rund- und Flachschnitzerei und her-

vorragenden Grisaille-Fresken der deutschen Frührenaissance, ausgeführt 1515 von den Meistern Thomas Schmid und Ambrosius Holbein.

Die Rettung der Klostergebäulichkeiten, die im 19. Jahrhundert durch Verkauf an Private und Industrialisierungsversuche in Gefahr gerieten, ist *Pfarrer Vetter* (1875) und seinem Sohne *Professor Ferdinand Vetter* zu verdanken, die ihren hohen Kunstwert ans Licht hoben und den Übergang als Museum in öffentlichen Besitz (Gottfried-Keller-Stiftung, Kanton Schaffhausen und Stadt Stein am Rhein 1926—1927) in die Wege leiteten.

Unsern geschichtlichen Überblick beschließe die Mahnung an den Adel zur Übung seiner vornehmsten sechs Tugenden, die im Festsaal Abt Davids auf dem Spruchband eines Balkens zu lesen ist und die zu jeder Zeit zum wahren Seelenadel gehören:

*«Sechs ding zierent den adel: Gotzforcht - barmhertzikait . . .
wahrhaft sin - diemütigkeit - miltikait - lieb haben das recht.»*

P. Paul

Sankt Georgen

Ein kühler Hauch der Einsamkeit weht über die murmelnde Wasserfläche, durch den gotischen Kreuzgang und zur Burg Hohenklingen hinauf. Es ist die Einsamkeit der heiligen Regel, aber auch die Einsamkeit eines verlassenen Klosters. Aber tot ist es nicht, denn jeder, der es besucht, nimmt in seinem Herzen ein Stück des zeitlosen Geistes mit, der ein halbes Jahrtausend in diesem Gemäuer gelebt wurde. Noch dieselben braunen Eidechsen klettern und sonnen sich im rissigen Verputz, noch dieselben Tauben gurren den Firsten entlang. Die Nachmittagssonne streut matte Sprenkellichter auf den feinen Kies des innersten Hofes. Ein Pfortchen führt durch die Klostermauer direkt in den Rhein; der Blick, vorher durch gotisches Maßwerk gebannt, schweift nun ins Weite, den Rhein hinauf: ein herrliches Antlitz gottgeschaffener Erde. Ruhig gleitet der Strom am Inselchen Werd vorbei, kleine Wirbel steigen kräuselnd aus der Tiefe, die Trauerweide, wie ein Glied das Kloster mit dem Rhein verbindend, streicht mit spitzen Fingern die Flut.

Vor mir liegt die Prälatur, die Abtwohnung. Der baufreudige Abt David von Winkelsheim hatte neben dem Gästehaus und der überwölbten Kreuzgangflügel eben diese Prälatur vollendet. Sie bestimmt heute, unmittelbar aus dem Fluß aufsteigend, das malerische Gesicht des Klosters nach der Wasserseite. Jener Abt stiftete auch die reiche Ausstattung der beiden Abtstuben und des Festsaales. Diesen ließ er vom Schaffhauser Maler Thomas Schmid mit Bildern ausschmücken, die heute zu den Hauptwerken der schweizerischen Frührenaissance gehören. Es wird sogar vermutet, daß Ambrosius Holbein im Jahre 1515/16 an der Ausschmückung beteiligt war. Die übrige Baugeschichte des Klosters umfaßt über 500 Jahre. Aber die geringe Anzahl der Konventualen — sie überstieg nie ein Dutzend — und damit die räumliche Beschränktheit trugen dazu bei, uns ein Musterbeispiel eines mittelalterlichen Klosters zu erhalten. Die Reformation, die ja nur zu bald